



und Schönau, der SB-Markt Vöth in Wollbach, der Dorfladen in Wilmars, der Feinkostladen Reichardt in Ostheim, der „Backwaren – und mehr Laden“ in Wargolshausen, der „Blaue Laden“ in Saal a.d.Saale. Sie zeigen wie ein „Tante Emma Laden“ in der heutigen Zeit aussehen kann und welche Bedeutung er für die Dorfbevölkerung hat. Die Produkte haben sich sicher verändert, aber der Wert des persönlichen Einkaufens gleich um die Ecke ist geblieben. Um den Erhalt dieser Läden zu gewährleisten, sollte der Konsument die Philosophie des Dorfladens in Unsleben verinnerlichen:



**Hol frische Luft, stärk deine Waden, mach einen Marsch in den Dorfladen! Das hält dich munter, macht dich fit, und du sparst Zeit und auch noch Sprit!**



Mit der Dachmarke Rhön und einem Verkaufsstand mit Produkten aus der Region weist die Ausstellung abschließend auf die regionale Direktvermarktung hin und veranschaulicht so zugleich welches Potenzial in der Region steckt.



*Hier bin ich Mensch - hier kauf ich ein.*

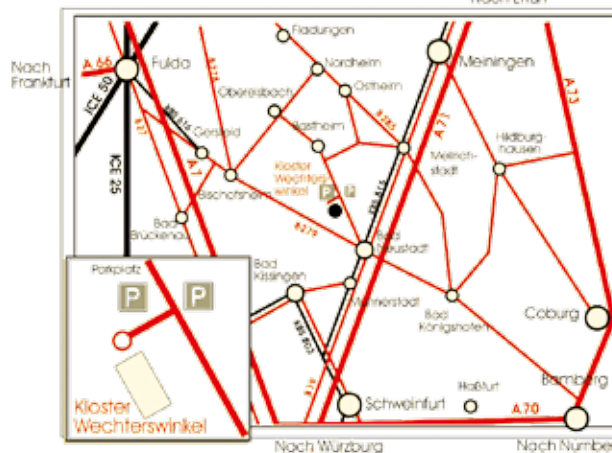
## Kloster Wecherswinkel, Kunst & Kultur Um den Bau 6, Bastheim, OT Wecherswinkel

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen  
von 13.00 - 17.00 Uhr · Café geöffnet

Tel. 09773/897262 · [www.kloster-wecherswinkel-kultur.de](http://www.kloster-wecherswinkel-kultur.de)



Verkehrsanbindung:



# Warenversorgung in Unterfranken

**23.01. bis 09.03.2014**



Eine Ausstellung des  
**Bezirk Unterfranken**

**Kloster Wecherswinkel, Kunst & Kultur**

## „Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein - Warenversorgung in Unterfranken“

Er war meist gleich um die Ecke und bis weit in die 1960er Jahre der Ort, an dem man sich mit Lebensmitteln versorgte – der Tante-Emma-Laden. Von „A“ wie Alleskleber bis „Z“ wie Zwirn konnte man hier alles kaufen, was benötigt wurde: Lebensmittel, Drogeriewaren, Haushaltsartikel, Kurzwaren, Schreibwaren, Zeitschriften, Babyartikel, aber auch zahlreiche Gebrauchsgegenstände für Haus, Hof und Garten.

Hier bot sich aber auch die Gelegenheit zur Unterhaltung – man erfuhr, wie es dem kranken Opa aus der Nachbarschaft ging, oder ob die Kuh des Bürgermeisters schon gekalbt hatte. Es gab Ratschläge für die Gesundheit mit bewährten Hausrezepten und die Hausfrau holte sich Anregungen, wenn sie wieder mal nicht wusste, was sie kochen sollte.



Die Geschichten der unterfränkischen Dorfläden sind so bunt wie ein Schaufenster. Die Wanderausstellung, die der Bezirk Unterfranken in Auftrag gegeben hat und die von der Kulturhistorikerin Daniela Schedel aus Kitzingen konzipiert wurde, wirft einen Blick in dieses Schaufenster, einen Blick auf den Alltag der Händlerinnen und Händler,

die Welt der Waren, die Kundschaft und ihre Gewohnheiten. Die Ladenbetreiber waren bemüht, ihr umfassendes Warensortiment ansprechend im Schaufenster zu präsentieren. Passend zur Jahreszeit wurden sie dekoriert und nicht selten über die Jahre vergrößert und modernisiert. Vor den Schaufenstern befanden sich häufig Fensterläden, die, je nachdem ob geöffnet oder geschlossen, die Geschäftszeiten anzeigten.

An geregelte Öffnungszeiten hielten sich die Kunden nur selten. Die Leute kamen, wann sie wollten, besonders sonntags vor bzw. nach der Kirche, wenn sie etwas für die Zubereitung des Sonntagssessens vergessen hatten. Dann wurden sehr häufig „Soßwürfel“ für die Bratensoße verlangt. Die Ladenbetreiber kannten die persönlichen Vorlieben und Einkaufsgewohnheiten ihrer Stammkunden und legten auch mal die eine oder andere Ware zurück. Sie wussten, welche Kundin welchen Kaffee bevorzugte und welches Bier der Ehemann am liebsten trank. Für Kinder hatte der Dorfladen seit jeher eine magische Anziehungskraft. Das Taschengeld wurde meist sofort ausgegeben und in Eis, Brause oder Süßigkeiten umgewandelt.



Das Geschäft bestimmte das Familienleben der Ladenbetreiber, Urlaub gab es so gut wie keinen. Auch die Kinder mussten beim Auffüllen der Regale, bei der Inventur oder dem Bedienen der Kundschaft mithelfen.

Vom Laden allein konnten die meisten Betreiber jedoch nicht leben. Daneben wurden nicht selten eine Gastwirtschaft, eine Bäckerei oder ein anderes Gewerbe betrieben.

Selbst in kleinen Ortschaften gab es zeitweise zwei, drei oder mehr Lebensmittelgeschäfte. Zur Unterscheidung war es allgemein üblich, persönliche Kürzel zu verwenden. Man ging zum „Lena-la“, zur „Luis“ oder zur „Paula“.



Die meisten Produkte wurden „lose“ verkauft, waren also nicht abgepackt. Sie lagerten in Blechdosen, Keramikgefäßen, Holzkisten und Schubladen. Heringe, Gewürzgurken und Sauerkraut gab es direkt aus Fässern, der Eimer mit Sirup

stand neben dem Senftopf, Brühwürfel von Maggi gab es stückweise aus Blechdosen oder Glasgefäßen.

Das änderte sich mit dem Aufkommen der abgepackten Waren und der Selbstbedienung in den 1950er Jahren. Mit der Umstellung auf Selbstbedienung wurden auch viele kleine Läden umstrukturiert und modernisiert. Mit der Vergrößerung der Verkaufsräume, dem Ausbau der Schaufenster und der Erweiterung des Sortiments versuchte man, den neuen Entwicklungen standhalten zu können.

Während immer mehr großflächige Supermärkte vor den Toren der Städte errichtet wurden, mussten gleichzeitig immer mehr kleine Geschäfte wegen Unrentabilität schließen. Sie waren dem Angebotsdruck oftmals nicht gewachsen. Das neue Verkaufskonzept mit Supermärkten, Discountern, Verbrauchermärkten und SB Warenhäusern verdrängte den klassischen „Tante-Emma-Laden“ fast vollständig.

Es gibt aber auch Bestrebungen, das Sterben der Läden aufzuhalten. In einigen Dörfern erlebt der Tante-Emma-Laden inzwischen eine Renaissance. Die Ausstellung will einen Beitrag dazu leisten.

Daniela Kühnel M.A. (geb. Schedel)  
Kitzingen, März 2007



## Regionale Läden damals und heute

Einen Einblick in einen Kaufmannsladen um 1900 bis 1930 geben die ausgewählten Ausstellungstücke aus dem Heimatmuseum im Salzhaus in Mellrichstadt. In dieser Zeit wurde der Kunde noch persönlich bedient und man kaufte seine Produkte lose meist aus dem Fass, egal ob Mehl, Essig oder Fisch.

Da nicht nur der Einkaufsladen Treffpunkt für eine Unterhaltung im Dorf war und man dort die neusten Nachrichten austauschen konnte, sondern auch der Frisör eine solche Rolle einnahm, zeigt die Ausstellung ebenso einen Frisörsalon aus der 1. Hälfte des 20. Jh. von Cornelia Dahinten aus Saal a.d.Saale.



Die Ausstellung „Warenversorgung – Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein“ endet aber nicht in den 1960er Jahren, sondern führt das Thema fort und fragt nach der heutigen Situation von Dorfläden. Wie ist es heutzutage um den Dorfladen bestellt? Gibt es ihn überhaupt noch?

Dazu wurden regionale Läden in Rhön-Grabfeld besucht und zahlreiche persönliche Interviews geführt. Gezeigt hat sich dabei ein großes Engagement, Enthusiasmus und Stolz sowohl der Ladenbesitzer als auch der Einwohner auf „ihren“ Dorfladen. Angefangen bei den Lieferanten, wie die Firma Igros in Salz oder die Firma Leyh in Ostheim, bis hin zu all den kleinen Läden in den Gemeinden im Landkreis.



Auf entsprechenden Texttafeln werden kurze Informationen und Bildmaterial zu den regionalen Läden abgebildet: Dem Dorfladen in Unsleben, die zahlreichen Igros Geschäfte in Heustreu, Herschfeld, Hollstadt, Weisbach, Wülfershausen